

Allerheiligen, 1. November 2025, im Lesejahr C - von Thomas Hürten

Was sind Heilige überhaupt? Sehr originell geht U. Lüke (s.u.) darauf ein. Sein Buch „Einladung ins Christentum. Was das Kirchenjahr über den Glauben verrät“ ist eine Fundgrube für alle Predigenden. Diese Lektüre lohnt sich. Sie gehört in jede Predigtwerkstatt.

Thematisch: „Es gibt Heilige, die wir kennen, weil sie bekannt sind, aber das beweist durchaus nicht, daß sie die größten Heiligen sind. Schätzen wir doch auch die Sternen nach ihrer Größe ein, und doch kennt Gott allein ihre wahre Schönheit. Manche, die uns ganz klein erscheinen oder die wir vielleicht gar nicht sehen, sind unvergleichlich schöner als jene, die wir als Sterne erster Größe bezeichnen... Nichts beweist uns, daß die kanonisierten Heiligen die größten Heiligen sind (...) Wer weiß, ob wir nicht einem andern Heiligen, einem ganz unbekannten, das Gute verdanken, das uns Halt gibt.“ (Céline Martin, Meine Schwester Thérèse, s.u., ausgesucht von W. Huml, zitiert aus: Der Prediger und Katechet. Neues Liturgisches ABC, Sonderheft, München 1989, S. 510)

Offb 7,2-4.9-14

- Das Fest Allerheiligen ist ein Fest der Gemeinschaft der Kirche, der Lebenden und der schon Verstorbenen. A. Günther (s.u.) greift diesen Gedanken auf und bezieht die rund um die Kirche Bestatteten mit ein, auch den Herrgottswinkel und die Heiligenbilder in der guten Stube. Sie gehören zum Leben.
- In den Lesungen sind *Gruppen* von Menschen angesprochen, international, verbunden als Kinder Gottes, in Licht gekleidet, in der Seligkeit, von Christus gesehen und gehalten zu sein (von Christen gesehen und gehalten zu sein). Wir gehen nicht als einzelne unseren Weg durchs Leben und ins Sterben, sondern gehen in der Gemeinschaft – auch von Heiligen. Ihre Seligkeit ist uns nicht fern (Ev), ihre Gewänder tragen wir im Prinzip seit der Taufe (Offb), ihr Erbe ist das unsere, sind wir doch alle Kinder Gottes (1 Joh). Die Heiligen sind vor uns, „über“ uns unter uns, die Heiligkeit als Potenz und gelegentliche Verwirklichung in uns.
- „...die weiße Gewänder tragen, die aus der Bedrängnis kommen und die ihre Gewänder im Blut des Lammes weiß gewaschen haben.“ Wer sind sie? Das Weiße steht für Licht, und es ist nicht gefärbt, sondern weiß gewaschen in der Liebe, in Geist und Blut des Lammes, also Christi. Ihm ähnlich geworden in der Hingabe - strahlend weiß, so erleben wir die Heiligen, gewaschen mit den Wassern der Hingabe.

- Aber das Bild von denen, die im Blute strahlend weiß gewaschen wurden, ist noch geheimnisvoller und tiefer (dazu Gerl-Falkovitz, s.u.) Balthasar schreibt: „Nicht nur den Tod hab ich besiegt, und nicht nur die Sünde, sondern nicht minder ihre Schmach, die rote Schande, die bittre Hefe deiner Schuld und deine Reue und dein schlechtes Gewissen. Sieh, all das ist spurloser verschwunden als der Schnee vor der Ostersonne zergeht.“ Solche Heiligkeit geht von Christus aus und seinem Willen, uns von aller Schuldverstrickung und –befleckung zu lösen. Dass er für uns gelebt hat und sogar gestorben ist, ist die Quelle des Lichtes, unser Gewand. Das kleidet uns zuletzt. Und wie es kleidet!
- Es geht um letzte Geschehnisse. Der begonnene Monat öffnet uns für das Fragen, nach Letztgültigem. Wer hat das letzte Wort? Was wird zuletzt geschehen? Die Hörer sollen sich Fragen öffnen, die mit ihrem Sterben und der Vergänglichkeit zu tun haben. Einmal wird man nicht mehr die anderen zu Grabe tragen. Einmal wird man nach der Bilanz des eigenen Lebens gefragt werden. Einmal steht endgültig fest, was wir getan oder gelassen haben. Das sind keine Drohungen, das sind Wahrheiten, denen wir nicht ausweichen sollen.

Ps 24, 1-6

- Im Unterschied zur Lesung der Offenbarung bzw. in Ergänzung spricht der Psalm von einer Erlaubnis bzw. Befähigung, vor das Antlitz Gottes zu treten. Es sind die reinen Hände und das lautere Herz, die Unbescholtenheit und Aufrichtigkeit. Zuletzt wird diesem Verhalten Segen beschieden sein.
- Zenger (s.u.) spricht von einem Einlassritual zum Tempel. Reine Hände und das lautere Herz sind Einlassbedingungen. In ihnen lässt sich die doppelte Gestalt des Liebesgebotes lesen, aber auch die von Tat und Gesinnung. Was einmal zuletzt kommt und gilt, soll jetzt den Menschen prägen und sein Verhalten läutern. Die Gott suchen, gehen auf ihr Heil zu und erfahren ihn dabei als Helfer.
- Eine vielleicht überlesene Feststellung: Wem gehört die Erde? Selbstverständlich ihm. Wir sind nicht die Herren der Schöpfung. Wir sind Gäste. Hört man auf, sich als Gutsherr zu gebärden, wird aus dem Kreisen um uns selbst eine gemeinsame Bewegung, eine Wallfahrt, eine Suche, der Segen verheißen ist.

1 Joh 3,1-3

- Wie groß diese Liebe ist: Sie schenkt uns Anteil. Noch ist das für alle verborgen, sogar für uns selbst. Wir wissen noch nicht in jeder Hinsicht, was es heißt. Aber das wird offenbar, wenn wir ihn sehen, wie Er ist. Er ist uns kein gänzlich Fremder. Wir werden ihm ähnlich sein.
- Dennoch bedeutet das für uns Wandlung. Wir werden ihm ähnlich werden. Zu sehen wie er ist, bedeutet Heiligung. Man kann Gott nicht sehen, ohne sein zu wollen wie Er. Ihn betrachten, mit ihm umgehen, mit ihm sprechen macht heilig, solange wir hoffen, dass wir in seinem Sinne handeln und leben können. Wir hoffen nicht, dass er so ist wie wir. Wir hoffen vielmehr, wir können bei Ihm sein und sein wie Er uns meint. Wo das auch im Alltag Hoffnung ist, hat das Christsein eine innere Dynamik und der Himmel ist kein ferner Punkt am Horizont. Hoffen wir das? Freut uns das? Zieht es? Das Sterben ist dann Heimgehen. (vgl. dazu Johannes Gillhoff, Nach Hause (Vom Sterben der Mutter), s.u.)
- Dies ist ein Manifest unserer Würde, einer oft verkannten Würde. Wir sind Gottes geliebte Kinder. Wir Menschen unterschätzen einander, benutzen uns nur als Mittel, bekämpfen einander. Wie kurzsichtig das ist! Dazu auch das Gebet der Vereinten Nationen im GL, Nr. 20,1
- „Von denen, die etwas Besonderes sind, kann man auch etwas Besonderes erwarten“, brachte es ein Prediger einmal auf den Punkt. Kamphaus (s.u., Vom Tod zum Leben) bietet eine strenge und ins Gewissen redende Predigt. Er nennt die faulen Kompromisse (ein bisschen Christ sein und ein bisschen auch nicht) den „Krebsschaden“ der Kirche, dieses Folgenlose in all unserem Reden über die dienende Kirche. Brauchen wir mehr christliche Laien oder mehr Priester und Ordensleute? Er antwortet: Mehr Heilige!

Mt 5,1-12a

- Wie im Psalm taucht das Motiv des Berges auf. Was hier gesagt wird, hat eine bestimmte Topografie. Es geht von oben nach unten, um die unten einzusammeln und emporzuheben.
- Auch hier die Freude und Hoffnung als Grundmotiv. Das ist nicht Vertröstung, das ist Ansage unaufhaltbarer Zukunft. Das ist nicht nur Programm, Idee, ethische Theorie, sondern anhebende Geschichte, gegenläufige Wirklichkeit, die verändert und als schon innere Seligkeit ihrer äußeren Erfüllung vorausseilt. Der Himmel ist so nicht nur ausstehende, sondern wachsende Wirklichkeit. In einander von Diesseits und Jenseits, wie es für die Reich-Gottes-Lehre wesentlich ist. Darum eigentlich nicht nur Predigt, sondern Lehre, noch mehr aber: Schau!
- Jesus bindet die Seligpreisungen an seine Person („um meinetwillen beschimpft“). Was Himmel ist, wie er ist und wie er sich öffnet für uns, ist alles an Jesus abzulesen. Der Himmel als die jenseitige, völlig fremde (und wer

weiß wie beschaffene) Wirklichkeit, so wird es oft dargestellt, ist nicht die christliche Vorstellung vom Himmel. Er ist uns in Jesus nahegekommen. Er ist in den Heiligen und Seligen unter uns, angebrochenes und offenstehendes Reich Gottes. Der Himmel ist uns bekannter als wir glauben.

- Wer nach den Seligpreisungen handelt, lässt bereits jetzt die Zukunft in die Gegenwart ein. „Von Gott aus gesehen ist jeder Mensch ein unersetzlicher Mittler seiner Gnade.“ (Karl-Heinz Menke, s.u.) Denn auch die ganz großen Heiligen hätten ihre je singuläre Berufung nicht realisieren können ohne die vielen anonym gebliebenen Gerechten, die sie unterstützten, prägten (oder mindestens nicht verdarben).
- Den Himmel verdächtigen wir oft der Langeweile, statisches Glück in heiliger Atmosphäre, verkirchlicht, erlebnisarm, weihrauchschwanger ... Er ist aber ganz im Gegenteil der Lohn der Armen, die Schau derer, die ein reines Herz haben (und wie sehr die sehen können), ist Landerbe und –entdeckung, ist Trost und Bescherung nach Entbehrung. Wenn die, die hier zu kurz kamen, endlich erhalten, was ihnen zusteht, was daran könnte langweilig sein? Mindestens Mitfreude könnte das hervorrufen. Und welches Leben wird da hervorgebracht, wo seine Grundlagen friedlich sind und gegenseitige Gunst und Gerechtigkeit erfüllen, dazu die Schau Gottes, der alles erdacht hat, was wir hier erforschen; wenn wir entdecken, was wir hier schon ahnten, ersehnten... Langeweile? Der Himmel ist ihr Gegenteil. Seligkeit ist nicht auszuschöpfende Freude. Alles beginnt aber schon hier. Kirche kann ein Vorgeschmack solcher Seligkeit sein, wo sie tröstet, rettet, Gott sehen lässt, Räume schenkt... Die Heiligen auf Erden und die Heiligkeit des Himmels sind mit einem anderen Wort die unerschöpfliche Kreativität des Guten (in den Guten und der Güte).
- Wie muss man diese Seligpreisungen hören, wie lesen? Mit sanfter Stimme, die zu den Leidenden herabsinkt, zart, gütig? Man muss sie mit der Leidenschaft lesen, die Jesus für diese Menschen empfand, nicht herabsinkend, sondern heraufziehend, an sich und seine Herrlichkeit ziehend. Er steht auf einem Berg, nicht auf einem Bausch aus Watte (vgl. R. Guardini, s.u.).
- „Sie werden lachen!“ Auch das ein Geräusch kommender Seligkeit. Zum Lachen bringen, in trauernde Augen ein Lächeln pflanzen, das Lachen als endgültige Lösung der Anspannung zwischen Glück und Unglück, die Leben nun einmal ist...., und die Einsicht, dass wir allen Grund haben zu lachen, sogar wo wir jetzt noch weinen.
- Wilhelm Schäffer (s.u.) kann überzeugend zeigen, dass jene Heiligen und Seligen die sind, die Muster durchbrechen, eingefahrene Verhaltensmuster und Gegenreaktionen. Er spielt das an den Seligpreisungen durch. Darin findet sich die alltägliche Heiligkeit mancher Zeitgenossen. Sie durchbrechen Muster und schaffen so Atem, Perspektiven, Auswege. In ihrer Gegenwart lebt man auf: Ist das nicht auch die Weise, in der Jesus für seine Zeitgenossen da war?

- „Die Heiligen sind Menschen, durch die das Licht hindurchscheint.“ (Ein Kind mit Blick auf die Fenster einer Kirche.) Dazu Joseph Ratzinger (s.u.): „In der Welt der Heiligen... wird das einfache, unanschauliche Licht Gottes zerlegt in das Prisma unserer menschlichen Geschichte hinein, sodass wir der ewigen Herrlichkeit und dem Lichte Gottes mitten in unserer menschlichen Welt, in unseren menschlichen Brüdern und Schwestern begegnen können.“
- G. Bitter (s.u.) nennt Allerheiligen das „Erntefest des Heiligen Geistes“, ein Dankfest für die „ungezählte Zahl von Menschen, die aus Gottes Initiative hier und der wachsenden Einsatzbereitschaft der Menschen dort heranwachsen – zu allen Zeiten“.
- B. Gnan widmet seine Predigt zwei unbekannten Heiligen, die wir aus den Gemeinden kennen könnten und lenkt so den Blick auf wertvolle und sehr beeindruckende Heiligkeit in aller Alltäglichkeit. Dann und wann begegnen wir ihr!
- W. Schreer (s.u.) schafft in seiner Predigt eine interessante Verbindung zu Halloween und den ausgehöhlten Kürbissen. Und Th. Luksch (s.u.) baut seine Predigt auf Erklärungen zum historischen Zusammenhang von Halloween, Allerheiligen und Allerseelen auf. Sie mündet in den Gedanken, dass auch wir eines Tages in jene bei Gott feiernde Gemeinschaft der Heiligen gehören.
- A. Krehbiel (s.u.) schießt seine Predigt mit der Erwähnung des Pantheons, erst ein heidnischer Tempel, dann eine Kirche. Ihre Kuppel ist nach oben hin geöffnet. Den Gedanken weiterspinnend: Das Heilige besteht darin, den Himmel offen zu halten, Gerechtigkeit, Hoffnung, Liebe als Perspektive zu erhalten. Krehbiel selbst geht in seiner Predigt noch auf ein musikalisches Motiv ein: die Oper „Der Evangelimann“ von Wilhelm Kienzl. Er predigt mit einem Ausschnitt. Dieser Predigtweg ist auch deshalb interessant, weil Ignatius von Antiochien den Satz geprägt hat: „Nehmt Gottes Melodie in euch auf!“ Die Heiligen als Interpreten oder Musikanten von Gottes Lied. Den Musikalischen unter den Predigenden öffnen sich hier vielleicht Ideen.
- Jesu Blick auf die Menschen, die ihm zuhören: Man kann nicht solche Gruppen von Menschen selig preisen, wenn man nicht weiß und verbürgen kann, wie gut es für sie ausgehen wird. Andernfalls wäre man ein Idiot oder ein Zyniker.
- Auf die Frage, ob Jesus ihrer Meinung nach ein glücklicher Mensch war, sagte sie, seit vielen Jahren von psychischer Erkrankung geprägt: „Nein, wohl nicht. Aber selig! Sicher selig!“ Alle streben nach Glück. Aber Seligsein ist doch mehr als das, wenngleich es die Erfahrung von Entbehrung und Geduld, von Schmerz und Verlust kennt, hat sie für sich erfahren. Und ich denke, Er hat sie gesehen.
- „Was Jesus hier programmatisch sagt, ist keine Allerweltsmoral, die jeder verstehen könnte, sondern der reine Ausdruck seines persönlichsten Auftrags und Geschicks. Er ist der für uns Armgewordene, der über Jerusalem Weinende, der Gewaltlose, an dem alle Gewalt der Welt sich austobt und zerschellt, er der nach dem Gottesrecht Hungernde und Dürstende, bis er es, verdurstend, herbeigeführt hat. Er ist der auf Erden die Barmherzigkeit des Vaters Offenbarende und Durchführende, er hat das reine Herz, das den Vater

immerfort schaut (...), er ist der von der ganzen Welt um seiner Verkörperung der Gottesgerechtigkeit willen Verfolgte. In all diesen Beziehungen ist er der Selige..." (H.U.v. Balthasar, s.u.)

- Nach einer langen Phase der Entfremdung vom Sohn, nach heftigsten Vorwürfen und ohnmächtigem Warten auf Veränderungen, kam es nach Jahren zu einer Versöhnung. Triumphgefühle, Freude, Glück? Nichts reicht hin, es auszudrücken und das erste ist ganz deplatziert. Seligkeit trifft es am besten. Wieder Tränen. Wieder Erinnerungen an dunkle Zeiten. Aber diesmal in der Gewissheit des Überstandenen. Glückliche Tränen, Seligkeit!
- Wie sieht der Himmel aus? Wenn all das eintritt und wo es eintritt, ist Himmel.
- Warum zuletzt das Wort vom Lohn? Macht es nicht aus allem ein Geschäft? Weil es wichtig ist zu wissen, dass es sich lohnt. Glaube ist die Aussicht darauf, dass Gott etwas anderes ist als eine Chiffre für unsere äußerste ethische Anstrengung. Gott ist Erfüllung, wenn auch spät, und auch darin, dass die Art seines Lohns nicht von unserer Art sein muss. Gott ist nicht ein Prinzip, nicht nur ein Weg, Gott ist Ziel und Erfüllung. Der Gute ist der Guten Lohn. Ihre Güte ist, was seine ankündigt. Ihre Güte kündigt an, was seine einmal ganz und gar sein wird.
- Die Zehn Gebote haben ihren „Vorsatz“, der von der Befreiung aus Ägypten spricht. Die Seligpreisungen sind so etwas wie der „Vorsatz“ zum Anspruch der Bergpredigt. Es beginnt mit dem Zuspruch und der Verheißung von Freiheit.
- In den Seligpreisungen selbst finden sich Zuspruch wie Anspruch. Jesus sieht sowohl die Bedürftigkeit des Menschen wie die Fähigkeit in Zumutung zu wachsen. Beides macht das Christliche aus. Man kann es nicht nur als spirituelle Versorgung verstehen. Es ist auch Befähigung zur Sorge füreinander.
- Überhaupt muss der Schlüssel zur Predigt darin liegen, wie Jesus sieht und wen Jesus da vor sich sieht: den Menschen in seinem ganzen Verlangen nach Heil. Jesus *sieht* die Vielen, er *lehrt* aber die Jünger. Was denn? Die Vielen zu sehen in ihrer Bedürftigkeit - und Fähigkeit.
- Selig, die arm sind vor Gott! Um was geht es? Um die Empfänglichkeit für Gott, um das Wissen, dass er uns fehlt! Um diese Armut geht es. Diese Armut muss auch die Kirche neu lernen. Er fehlt uns. Und wie er uns fehlt!
- Armut vor Gott meint auch: Ich erkenne meine Grenzen an. Friede in meinen Grenzen. Gerade das hat der Jünger zu lernen (s. 2. Lesung).
- Fr. Kamphaus (s.u.) fragt: Ist das zu schön, um wahr zu sein? Er sagt: Versuch es doch. Neue Wege werden sich zeigen. Mit Eva Zeller:
„Halte dich nicht schadlos.
Zieh den kürzeren
Laß Dir etwas entgehen.“

Literatur:

- Franz Kamphaus, Vom Tod zu Leben. Gesammelte Predigten, Mainz 1982, S. 74-76

- Hans Urs von Balthasar, Licht des Wortes. Skizzen zu allen Sonntagslesungen, Einsiedeln 1992, S. 36
- Karl-Heinz Menke, Das unterscheidend Christliche. Beiträge zur Bestimmung seiner Einzigkeit, Regensburg 2015, S. 143-144
- Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Blitzlichter auf die Botschaft Christi, Heiligenkreuz 2015, S. 109-111
- Romano Guardini, Der Herr. Würzburg 1937, S. 88-90
- Wilhelm Schäffer, in: PuK 2018/6, S. 770-774
- Joseph Ratzinger, Dogma und Verkündigung, Donauwörth 2005, S. 415 zitiert nach Martin Rohner aus PuK 6/2015, S. 728
- Johannes Gillhoff, Nach Hause, in: Adventskalender andere zeiten, Hamburg 2006/2007, 28.12.; auch in: Andere Zeiten e.V., Vom Anfang im Ende, Hamburg 2016, S. 44-45
- Erich Zenger, Psalmen.Auslegungen, Bd 3, Freiburg 2003, S. 91-100
- Ulrich Lüke, Einladung ins Christentum, München 2009, S. 161-163
- Werner Schreer, in: PuK 6/2009, S. 800-803
- Andreas P. Günther, in: PuK 6/2012, S. 802-805
- Franz Kamphaus, Vom Tod zum Leben, Mainz 1982, S. 121-123
- Gottfried Bitter, in: PuK 2016/6, S. 721f
- Benjamin Gnan, in: PuK 2016/6, S. 727f
- Thomas Luksch, in: PuK 6/2010, S. 817-819
- Andreas Kehbiel, in: PuK 6/2010, S. 815-817
- Céline Martin, Meine Schwester Thérèse, Wien 1961, S. 179f
- Brosseder/Hirschauer, Der Prediger und Katechet. Neues Liturgisches ABC, Sonderheft, München 1989, S. 510

Bei Fragen und Anmerkungen wenden Sie sich an thuerten@eomuc.de oder über 089 – 8 12 76 36 an mich. T.H.